

Um die geistige Gestalt der Jugend

Von ERICH ROMMERSKIRCH S. J.

Die Lage

Im Juli 1948 hat Ivo Zeiger S. J. in dieser Zeitschrift einen Aufsatz über „Die Jugend unserer Kirche“ veröffentlicht. Der Artikel schilderte, nachdem die physische und moralische Not der Jugend aufgezeigt war, vor allem die organisatorische Entwicklung, die zum „Bund Deutscher Katholischer Jugend“ (BDKJ) geführt hat. Er wies sodann auf manche Hoffnung weckende Eigenschaften der Jugend von heute hin: ihre nüchterne, praktische Lebensart, ihr apostolisches Wollen, ihre Bereitschaft zur Caritas.

Seit jener Artikel geschrieben wurde, hat sich — auch hier hat die Währungsreform in mancher Hinsicht klärend gewirkt — vieles deutlicher herausgestellt, ist die Entwicklung weitergegangen und die Auseinandersetzung um die organisatorische Form zu einem gewissen Abschluß gekommen (der indessen eine gesunde Fortentwicklung nicht verhindern will), indem am 19. November 1948 auf der Jahreshauptversammlung der Deutschen Katholischen Jugend in Altenberg vom Bischof von Speyer im Namen des Episkopates den Diözesanführungen und den Gliederungsführungen die neue Bundesordnung überreicht wurde. Diese Bundesordnung erkennt die sogenannten Gliederungen in ihrer Eigenständigkeit als Bestandteile des Gesamtbundes an. Die nicht unerheblichen Kämpfe und Auseinandersetzungen der letzten Jahre haben damit ein ausgleichendes Ende gefunden. Ob für immer, ist eine andere Frage. Die Dynamik des Lebens, zumal der Jugend, läßt sich durch kein organisatorisches Gesetz in feste Bahnen zwingen. Das will die Bundesordnung auch gar nicht.

Sodann ist seit letztem Sommer die innere Lage der katholischen Jugend klarer geworden, oder besser: allzu kühne Hoffnungen schwinden dahin. Optimistisch hatte man die Zahlen in den Jahren 1946/47 recht hoch angegeben. Nun, wo man eine straffere Ordnung verlangt und zum Beispiel in den gewiß nicht hohen monatlichen Geldbeiträgen von der Jugend Opferbereitschaft und Zuverlässigkeit fordert, scheinen diese Zahlen erheblich zusammenzuschmelzen. Es zeigt sich, daß die jungen Menschen, die bereit sind, sich organisatorisch deutlich und unbedingt für ihren katholischen Glauben einzusetzen, nicht allzu zahlreich sind. Selten sieht man das Silberkreuz oder ein anderes Abzeichen der katholischen Jugend auf der Straße, in der Eisenbahn, in den Schulen usw. Die vor etwa fünfzehn Jahren üblichen großen „Bekennnisfeiern“ werden schlechter besucht, und die sie besuchen, kommen nicht so sehr aus innerem Drang und aus Begeisterung, sondern aus Pflichtgefühl. Die „liturgische Bewegung“ hat längst den Charakter des Neuartigen und dadurch Anziehenden verloren. Das „Liturgische“ hat für die jungen Men-

schen genau soweit eine tatsächliche und bleibende Wirkung, als es mit der jeweiligen persönlichen Frömmigkeit zusammenfällt. Eine aus der Jugend kommende Singebewegung ist kaum vorhanden. Das Lied wird mehr von „oben her“, von den leitenden und planenden Stellen, gefördert und gefordert, wobei zuweilen um musikalischer und literarischer Werte willen das wirklich in der Jugend Auflebende unterdrückt wird. In der Kleidung einen eigenen, jugendgemäßen Stil zu finden, ist nur wenigen ein Anliegen. Sie legen die „Kluft“ für Fahrt und Lager an, weil sie dafür praktisch und nützlich ist, wie man einen Arbeitskittel für die Werkstatt anlegt.

Die seinerzeit mit viel Nachdruck aufgestellte Ordnung — in den Gruppen die „Kernschar“ der katholischen Jugend, in der monatlichen Jugendpredigt die ganze Jugend der Pfarrei, in der jährlichen „Bekennnisfeier“ alles, was katholisch ist — hat sich durchweg als Utopie erwiesen. Wo überhaupt die monatlichen Jugendpredigten noch aufrechterhalten werden, kommen genau dieselben, die in den Gruppen sind, und selbst sehr eifrigen Seelsorgern gelingt es nicht, den Kreis zu erweitern; in die großen überpfarrlichen, etwa dekanatsweisen Feierstunden kommen bedeutend weniger und fortschreitend weniger, als in den verschiedenen Gruppen sind. Die häufige Kommunion ist seltener geworden. Man schämt sich wieder aufzufallen. In einem kleinen Städtchen schlug der eifrige und gutwillige Jungenführer seinen Buben die monatliche Kommunion vor und sagte dabei von sich aus, man könne ja, um nicht aufzufallen, in die Nachbarkirche gehen. Vor den Beichtstühlen sieht man so wenig und so selten Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, daß diese Tatsache bereits auf Konferenzen der Geistlichen zu besorgten Erörterungen führt: „Geht unsere Jugend nicht mehr zur Beicht?“ So nimmt es nicht wunder, daß gerade in den letzten Monaten von erfahrenen Jugendseelsorgern und Jugendführern, auch aus den Reihen der Jugend selbst, sorgenvolle Fragen, ja zuweilen eine gewisse Panik verratende Stimmen erhoben werden.

Als Beispiel seien einige Zeilen aus einem Rundbrief des Stadtjugendseelsorgers einer mittelgroßen Stadt wiedergegeben: „Zum ersten Male seit zehn Jahren mußte die Christmette der Jugend wegen mangelnder Beteiligung an der dazu nötigen Singprobe ausfallen. Was Hitler und die Bombennächte nicht fertig brachten, hat das vierte Jahr der Herrschaft des warmen Bettes über die Jugend der Kirche fertig gebracht. Irgendwo mußte die Komplet am Samstagabend ausfallen, da sie eine nicht ihrem Sinne entsprechende Anziehungskraft ausübte. Anderswo sank der Besuch auf einen Teilnehmer. Die männliche Jugend einer Pfarrei von 3000 Seelen hat 24 Weihnachtskarten an den Mann gebracht. Die Skilager waren herrlich. Doch die meisten feierten Silvester lieber hinter dem Ofen. Das Weihnachtssingen in St. E. war sehr fein, der Besuch sehr schlecht...“

Dennoch wäre es unrecht, die viele von Priestern und jungen Menschen geleistete Arbeit, den vielen ehrlichen guten Willen und auch die Erfolge nicht zu sehen. In dem vergangenen Sommer nach der Währungsreform waren sovieler Sommerlager katholischer Jugend wie vielleicht noch nie, und zwar vielfach im Dienst der Caritas. Die Jugendzeitschriften sind ausgezeichnet und haben hohe Auflagen. Auch bei jungen Menschen, die nicht aktiv in der katholischen Jugend stehen und religiös abständig sind, regt sich religiöses Suchen und Fragen.

Vielleicht können einige Angaben aus der eigenen Praxis als Jugendseelsorger einen nüchternen Einblick in die tatsächliche religiöse Lage der Jugend gewähren. An einer Reihe von Orten habe ich „Religiöse Jugendwochen“ gegeben. Diese bestehen aus einer etwa einstündigen Predigt jeden Abend, aus Gemeinschaftsmesse mit Ansprache an jedem Morgen und dem Sakramentenempfang am Schlußtag. Überall waren diese Wochen durch eifrige Seelsorger und Helfer gut vorbereitet, war eine großzügige Propaganda vorausgegangen und hat der Inhalt der Vorträge die jungen Menschen angesprochen. Nun also einige Zahlen als Beispiele: In einer mittelgroßen, fast ganz katholischen Stadt mit 27000 Katholiken kamen 800 bis 1000 Jungmänner und weibliche Jugend zwischen 15 und 25 Jahren. In einer ausgedehnten Diasporagemeinde mit etwa 18000 Seelen, von denen aber nur die in der Stadt selbst wohnenden 6000 bis 7000 in Frage kamen, kamen gegen 400. In einer Gemeinde von 6000 Seelen eines etwa zur Hälfte katholischen Industrieortes waren die Jugendlichen genau registriert und wurden alle persönlich durch gedruckte Einladungen zur Teilnahme aufgefordert. 860 Einladungen wurden ausgegeben, 310 kamen. Die Teilnehmerzahlen meinen den Predigtbesuch am Abend, die Anzahl der Kommunizierenden am Schluß der Woche ist stets um einiges geringer (im letzten Beispiel 285) und am Werktagmorgen kommt nur eine kleine Schar ganz Getreuer. Auffallend ist, daß die Anzahl der männlichen Jugend nicht so sehr hinter der der Mädchen zurückbleibt, wie es dem allgemeinen Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Teilnahme am kirchlichen Leben entsprechen würde, besonders wenn man den Kriegsausfall berücksichtigt. (Im letzten Beispiel waren es 140 Jungmänner und 170 Mädchen.) Doch dürfte der Grund leider ein negativer sein: Auch die Mädchenjugend steht weithin nicht mehr gesichert im religiösen Leben. Nach diesen Beobachtungen dürfte ein Viertel bis ein Drittel der katholisch getauften Jugendlichen zwischen 15 bis 25 Jahren noch für ein einigermaßen aktives religiöses Leben zu haben sein, wenigstens was städtische Verhältnisse angeht. Auf dem Land haben wir ja noch teilweise religiös gebundene Tradition, in der auch die Jugend noch steht. Wie fragwürdig aber solche traditionsgebundene Religiosität sein kann, haben die Erfahrungen etwa während des Krieges in der Seelsorge der Soldaten bewiesen.

Es wird bei der Beurteilung der religiösen und ethischen Lage unserer Jugend auch mit Recht immer wieder auf die schweren äußeren Belastungen hingewiesen. Viele, besonders der jüngeren Jahrgänge, sind immer noch physisch geschwächt, nervös labil, unterernährt. Wohnungs- und Kleidungsnot der Familien belasten die Jugend. Vor allem wirkt sich die geringe Aussicht auf ein Fortkommen im Beruf verhängnisvoll auf die Schwungkraft und den Idealismus der jungen Menschen aus.

Hierbei ist zu bemerken, daß in unserer heutigen Jugend die Generationsschichtung sehr stark zu sein scheint, daß sozusagen innerhalb der Jahrgänge zwischen 15 und 25 sehr verschiedene Generationen einander ablösen. Da sind zunächst die „Heimkehrer“. Jene, deren ganze Jugendzeit gezwungenerweise im Zeichen der HJ, des RAD und des Soldatenlebens stand. Das ist die Generation, die wohl am meisten angeschlagen und am schwersten religiös zu erwärmen ist. Ja, ihre Verluste an Gefallenen — es waren oft gerade die besten —, ihre physische und seelische Erschütterung scheint so groß, daß man fürchten muß, diese Generation wird vom Spiel der sich ablösenden und gegenseitig verdrängenden Jahrgänge ausgeschaltet und beiseite geschoben werden. Oder aber die in ihnen angestaute Enttäuschung und Verbitterung wird wie eine Krankheit das ganze Volk anstecken und zu irgendeinem verhängnisvollen Ausbruch führen, wie wir es schon einmal erlebt haben. Dann kommt die Schicht derer zwischen 17 und 20. Ihr Jugenderlebnis ist der Zusammenbruch, die Auflösung und allgemeine Ratlosigkeit. So werden sie gleichsam auf sich selbst zurückgeworfen. Gerade diese jungen Menschen fragen heute: „Was habe ich davon, was nützt mir die Sache, warum soll ich dies oder jenes tun?“ Endlich sehen wir die jüngste Schicht der Jugend, die gerade den Kinderschuhen entwachsenen 14 bis 16jährigen. Man mache sich klar, daß für sie etwa die „Machtergreifung“ Hitlers etwas so Fernliegendes ist wie für einen Erwachsenen mittleren Alters der Bismarckische Kulturkampf. Ein dreizehnjähriger Gymnasiast fragte dieser Tage, wann eigentlich der erste Weltkrieg gewesen sei. Er hatte davon nur eine ganz unklare und ihn in keiner Weise erregende Vorstellung, so etwa wie unsereiner von den Zügen Theoderichs. Diese letzte Generation war zu jung, um von den Bombennächten und vom Zusammenbruch 1945 schon seelisch tiefer beeindruckt zu werden. Sie wird von dem geprägt, was heute da ist und morgen sein wird. Man kann schon jetzt erkennen, daß sie wiederum ein anderes Gesicht tragen wird als ihre Vorgängerin.

Doch beschränken sich die obenerwähnten Erscheinungen nicht auf die deutsche katholische Jugend, sondern finden sich auch in Ländern, wo diese Hindernisse nicht in gleichem Maße vorliegen. So zeichnet A. Desqueyrat in Heft 8 und 9 der „Dokumente“ 1948 die „Aspekte französischer Jugend“ ganz ähnlich. Holländische Jugendführer berichteten auf einem Treffen mit deutschen Jugendführern dieselben Probleme von

ihrem Land. Nach mündlichen Mitteilungen klagt man in der Schweiz gleichfalls über ein Erlahmen der katholischen Jugend, und in Österreich soll es noch bedeutend ungünstiger aussehen. So kamen im vorigen Sommer in der Stadt Salzburg zu einer Religiösen Jugendwoche ganze 80 Jungmänner aus der ganzen Stadt, obwohl die Vorträge in Inhalt und Form durchaus auf der Höhe standen. Das Beispiel Frankreichs, der Schweiz, Hollands usw. zeigt also doch wohl, daß die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten nicht die Hauptursache der religiösen Schwindsucht der Jugend sind.

Wenn zu dem ersten deutsch-schweizerischen Fußballkampf in Stuttgart nach dem Kriege 60000 Zuschauer kamen, darunter 20000 Jugendliche, die zum Teil schon sieben Stunden vor Beginn des Wettspieles ihre Plätze im Stadion bezogen, wenn beim Motorradrennen in Hockenheim in Baden 250000 Zuschauer erschienen, darunter viele Jugendliche, wenn wir die Tanzlust betrachten, die so ziemlich die gesamte Jugend erfaßt hat, so zeigen diese Beobachtungen doch, daß es der Jugend nicht an Vitalität und physischer Kraft fehlt. Es ist vielmehr so, daß auch sie im Zeichen des religiösen Niederganges steht, der seit langem die abendländische Menschheit erfaßt hat, daß auch sie für die Botschaft des Christentums immer weniger empfänglich wird, daß die rein diesseitige, skeptische, hoffnungsarme Grundhaltung des modernen Menschen auch die Haltung der Jugend wird. Wie aber das Evangelium für alle Völker und alle Zeiten da ist und wie es keine Generation gibt und keine Zeit, die gänzlich dem Dunklen, Negativen und Bösen zugeneigt wäre, und wie das Positive, Helle und Hoffnungsvolle, das vorhanden ist, nicht zuletzt in den Reihen unserer katholischen Jugend lebt, so gilt es, aus den Richtlinien und Kräften unseres Glaubens, aus den Gegebenheiten der Zeit und der Generation und aus dem, was wirklich echte Jugend und junges Leben ist, das Formbild zu finden, nach dem wir trotz aller Schwierigkeiten und Enttäuschungen mutig die innere Gestalt unserer Jugend zu bilden suchen wollen.

Das Formbild

Versuchen wir nun dieses Formbild zu umreißen, das Ideal, nach dem die innere, die geistige Gestalt unserer katholischen Jugend zu bilden ist, damit sie sowohl den Forderungen unseres Glaubens wie denen unserer Zeit entsprechen kann. Wir wollen nur einige wichtige Züge dieses Bildes beschreiben, wobei wir jeweils ein Gegensatzpaar hervorheben.

Freiheit und Bindung. Der junge Mensch von heute will sich nicht leicht binden. Er geht nicht gern in eine Organisation. Er will sich möglichst seine individuelle Freiheit bewahren. Keine Liste, keinen Beitrag, kein Abzeichen! Hier haben wir den Grund dafür, daß die Abzei-

chen der katholischen Jugend so wenig getragen werden. Allzu sehr war die Jugend im Dritten Reich in den totalen Staat eingeordnet worden, und allzu teuer hat sie diese Einordnung bezahlen müssen. Dieses Freibleibenwollen, Sich-nicht-verpflichten-wollen ist häufig pure und niedrige Feigheit, von den Erwachsenen, oft den eigenen Eltern, der Jugend vorgemacht: „Wer weiß, was kommt! Wir wollen dann nicht wieder auf die falsche Karte gesetzt haben. Ich habe meine Jungen in die HJ gegeben, das wird mir heute angekreidet, ich lasse sie in keinen Verein mehr gehen!“

Dieses Freibleibenwollen hat aber auch seine positive und wertvolle Seite. Der junge Mensch von heute will nur solche Verpflichtungen auf sich nehmen, die ihn innerlich ansprechen, von denen er eine Bereicherung seiner Persönlichkeit erhofft. In einem Priesterseminar war man entsetzt, daß die Alumnen sich nicht für verschiedene traditionelle fromme Vereinigungen meldeten, zu denen sie eingeladen wurden, während es früher üblich war, daß der ganze Jahrgang sich restlos eintragen ließ. Aber ein Befragen der alten Generation ergab, daß man dies früher eben über sich ergehen ließ, daß es beim rein Formellen blieb, und die Sache für das innere Leben ohne Bedeutung war. Ist da die Haltung der heutigen jungen Generation weniger echt? Es ist also nicht rein negativ zu bewerten, wenn es schwer ist, die heutige Jugend zur Übernahme bestimmter äußerer Verpflichtungen, etwa festgelegter Kongregationsgebete, genauer Ordnungen usw. zu bewegen. Es steht auch wirkliche Innerlichkeit und das Bewußtsein der eigenständigen Persönlichkeit hinter dieser Haltung.

So gilt es eine Form des Jugendreiches zu finden, bei der Verpflichtungen nicht von außen und oben her auferlegt und gefordert, sondern in sich sinnerfüllt und dem eigenen Bedürfnis entsprechend erscheinen. Es muß dem jungen Menschen von der Aufgabe her, das eigene Ich zu bilden und zu erfüllen, der Weg zur Anerkennung äußerer Bindungen gezeigt werden. Wir wollen ja den innerlich freien jungen Menschen. Wir müssen es darum vermeiden, daß unsere Jugend gewöhnt wird, Befehlsempfängerin zentraler Seelsorgsstellen zu sein. Das Wort des hl. Columban (Ad Fratr. Epist. IV) soll uns leiten: „Si tollis libertatem, tollis dignitatem — Wer dem Menschen seine Freiheit nimmt, nimmt ihm seine Würde.“

Persönlichkeit und Gemeinschaft. Der Jugend des Jahres 1949 erscheint Gemeinschaft als solche noch nicht als ein fragloser Wert. Das beglückende Gemeinschaftserlebnis, das die Jugendbewegung trug, kennt sie nicht. Nach der Überspannung des Gemeinschaftsgedankens im Nationalsozialismus, nach dem ewigen „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ war diese Gegenbewegung zu erwarten. Beste Jungmänner und Mädchen überlegen es sich heute lange, ob sie sich einer Gruppe anschließen, ob sie in der Jugend der Pfarrei aktiv mittun sollen: „Was

hat mir diese Gruppe zu bieten? Ist der Heimabend nicht verlorene Zeit? Brauche ich das?" Die Anonymität der Masse wird auch deshalb gesucht, weil da der einzelne allein bleibt. Wir können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Wir können jenes Aufbrechen des Gemeinschaftsbewußtseins, das vor einem Menschenalter da war, nicht künstlich herbeiführen. Aber wir können aus unserem christlichen Besitz an erzieherischen Werten starke und geprägte Charaktere zu bilden suchen. Wir können der Jugend, die soviel verzerrte und erzwungene Gemeinschaft erleben mußte, echt menschliche und christliche Gemeinschaft, etwa in kleinen Gruppen, zeigen. Und wir können unsere Jugendgemeinschaften so großzügig und weit machen, daß sie auch eigenwillige und selbstbewußte junge Menschen ertragen. Wir möchten annehmen, daß in dieser Hinsicht die „Gliederungen“ im BDKJ eine steigende Bedeutung gewinnen werden, insofern sie engere Gemeinschaften darstellen, die sich der junge Mensch nach seiner Veranlagung und seinem Geschmack erwählt, in denen er selbst die Entwicklung mitbestimmt und die ihn mit Gefährten vereinen, die seiner Art und seinem Berufsstand entsprechen. Die „Gliederungen“ haben dann freilich zu verhüten, daß sie Selbstzweck werden und nicht mehr zur Vollendung des Ganzen beitragen.

Nüchternheit und Idealismus. Unsere Jugend ist auffallend nüchtern und sachlich. Wie sollte es auch anders sein, wo seit Jahren, etwa in der Familie, sich alles um das Nächstliegende und Primitivste dreht, um das Essen, die Wohnung, die Kohlen, die Kleider. Mit dieser Nüchternheit geht sie nun auch an den Bau ihres Jugendreiches. Ein See ist vor allem eine Gelegenheit zum Schwimmen, eine Bergbesteigung ein gutes Training, ein Lager die Möglichkeit billig Ferien zu machen. Es fehlt der Jugend ungewöhnlich stark an Phantasie. Feiern und selbst Spiele werden aus Büchern genommen oder man hat sich daran gewöhnt, daß sie einem von den Jugendseelsorgsämtern fertig geliefert werden. So macht diese Jugend zuweilen einen geistig ärmlichen Eindruck. Aber sie ist eben doch Jugend, und die Fähigkeit zu wünschen, zu träumen und die Hände nach den Sternen auszustrecken ist auch in ihr und wird wieder stärker werden, je mehr sich unser Volk aus der äußersten Armut dieser Jahre herausarbeitet. Soweit die Jugendbewegung eine Hinwendung aus Verstädterung und Überzivilisation zur Natur und natürlichem Leben war, wird die Jugend ihr Erbe wahren. Daß sie dabei nüchterner und selbstverständlicher vorangeht, dürfte kein Fehler sein.

Erbe und Bereitschaft für den Tag. Es ist durchaus eine Aufgabe, das, was die deutsche Jugend und in ihr nicht zuletzt die katholische in den letzten dreißig Jahren sich erarbeitet und erobert hatte, an die junge Generation von heute weiterzugeben. Hier und da ist man darin wohl allzu zaghaft und vorsichtig. Man gibt vor, abzuwarten, was denn die Jugend aus

sich allein heraus hervorbringe und entwickle. Man sucht etwa im Ausland nach ganz neuen Methoden und Vorbildern, so als sei all die Jahre nichts geschehen. Wie wir aber den Auftrag drängend in uns tragen, das Evangelium gelegen und ungelegen zu verkünden, so muß es uns auch ein Anliegen sein, die einst gewordenen und bewährten konkreten Formen jungen Christseins weiterzugeben. Und wir haben keine Ursache, das gering einzuschätzen, was unsere deutsche katholische Jugendseelsorge, Jugendführung und Jugendbewegung geleistet hat. Die Bereitschaft für den Tag und seine Forderungen braucht dabei nicht zu kurz zu kommen. Wenn wir auch keine „Elite“ in einem engherzigen und pharisäischen Sinne wollen, so haben wir doch nicht jahrelang für Lebensraum und Lebensart und Stil unseres jungen Gottesreiches gelitten und gekämpft, um das alles einer Masse wegen aufzugeben und einzuebrennen, die uns doch sofort entgleiten wird, wenn ihr die geringste Belastung, etwa vom Politischen her, zugemutet wird.

Religion und Leben. Hier und da flüchtet sich die Jugend vor der religiösen Entscheidung in ein endloses Fragen und Zweifeln. Aber es ist auch viel erschütternd große seelische Not, ernstestes Suchen und Fragen da. Bei einem Exerzitienkurs für Primaner ließ der Leiter schriftlich die Frage beantworten: „Was macht dir deinen Glauben vielleicht schwer?“ Ein Achtzehnjähriger gab folgende scharf formulierte und für viele durchaus charakteristische Antwort — sofern man nur das Fragen nicht durch Autorität unterdrückt —: „1. Die Traditionsgebundenheit der katholischen Kirche. 2. Die Zeremonien z. B. bei Bischofsempfängen. 3. Die unsoziale Haltung der Geistlichkeit.“ Wir sehen, daß die Antwort genau der oben gezeichneten Situation der Jugend entspricht — ihrer Abneigung, sich festzulegen und zu binden, ihrer kühlen Sachlichkeit und kritischen Einstellung: Was nützen die Dinge im konkreten Alltag?

Es gilt heute, die Wahrheiten des Glaubens in ihrer Begründung und ihrem Zusammenhang, in ihrer rechten Ordnung und Schwere und in ihrer entscheidenden Bedeutung für das persönliche Leben klar zu machen. Von irgendeiner mehr gefühlsmäßig erfaßten Seite des Religiösen auszugehen, genügt nicht. Der Schwerpunkt unseres Glaubens, seine Zusammenfassung und persönliche Verdichtung aber heißt: Christus der Herr. Die religiöse Unterweisung und Bildung muß also „christozentrisch“ sein. Das Hirschbergprogramm des Neudeutschen Bundes, 1948 in Brückenau neu gefaßt, ist da vorbildlich. Eine gesunde und wahrhaft katholische Marienverehrung fügt sich diesem Aufbau ohne weiteres ein. Von Christus her läßt es sich dem jungen Menschen am ehesten zeigen, was die Religion ihm für die Gestaltung seines eigenen, persönlichsten Lebens bedeutet.

Innerlichkeit und Tat. In unserer Lage, bei der drängenden äußeren Not, bei der Fülle der Aufgaben ist es verständlich, daß in

manchen Teilen unserer Jugend das Tun, die Aktion, zu sehr betont wurde und betont wird. Heißsporne meinen, sie könnten mit einer Gruppe von Sechzehnjährigen eine neue Sozialordnung schaffen. Andere wollen, ohne dem jungen Menschen Zeit zum Wachsen und Reifen zu lassen, aus jedem jungen Christen einen hundertprozentigen Aktivist machen. Es scheint uns, daß hie und da auch von seiten der Jugendseelsorger gefehlt wird. Der Jugendführer ist nicht Ersatz für den fehlenden dritten Kaplan. Der Gymnasiast ist nicht dazu da, unter Aufopferung der eigenen inneren Entwicklungsmöglichkeit in einem Übermaß der Betätigung die Pfarrjugend in Gang zu halten, weil er dazu vielleicht einige Fähigkeiten besitzt. Es ist verkehrt, eine standesmäßige Aufgliederung, wo sie an einem Ort angebracht und erwünscht erscheint, nur deshalb zu verhindern, weil eine vorübergehende Störung im äußeren Gefüge und ein scheinbarer Rückgang der greifbaren Erfolge eintreten würde. In seinem großen Brief an die Führer des BDKJ in Altenberg hat unser Heiliger Vater betont, daß Jugend noch nicht fertig ist, daß sie auch keine „Laienbewegung“ ist, weil es ja noch nicht feststeht, ob Jungen und Mädchen als Laien oder als Priester und Ordensmitglieder dem Reiche Gottes dienen werden. Man lasse der Jugend Zeit und Raum, erst einmal selbst fertig zu werden und zu reifen. Frühwache Jungen werden oft verschlafene Männer. Die katholische Jugend, wie auch immer sie geformt sein mag, ist zu dreiviertel erst Vorbereitung der „Katholischen Aktion“ und nur zu einem Viertel schon selbst „Aktion“. Wenn der „filmische“ Mensch das Zersetzungsprodukt unserer Epoche ist, dann müssen wir der Jugend möglichst helfen, zunächst einmal in Stille und Ruhe, in Klarheit und Opferfähigkeit sich selbst zu finden. Dann werden aus Jungen Männer und aus Mädchen Frauen werden, wie wir sie brauchen.

Der innere und äußere Wiederaufbau der katholischen Jugend ist schwieriger, als wir es in den Jahren der Unterdrückung erwartet hatten, wo wir meinten: „Wenn wir erst einmal wieder Freiheit haben...“ Vielleicht ist zuviel Zeit und Kraft auf organisatorische Fragen verwendet worden. Es zeichnet sich teilweise so etwas wie eine zeitbedingte Krise ab. Dennoch kann man mit Zuversicht auf unsere Jugend schauen. Das Ansteigen z. B. der Priesterberufe — und zwar durchaus echter und dauerhafter Berufe — ist ein erfreuliches Zeichen. Ausländische Besucher bewundern das, was schon geschafft wurde und geschafft wird. Hilfe jeder, der irgendwie dazu berufen ist, mit, daß unsere katholische deutsche Jugend mehr und mehr die Gestalt gewinnt, um die sie sich doch wahrhaftig bemüht, die Gestalt des echten jungen Christen von heute.